

angefroren, und das Thermometer daneben zeigte 22 Grad unter Null.

Ich rührte an das Wärmeelement unter der Treppe, es war brennheiß, — und trotzdem ein Thermometer, das 22 Grad Kälte aufweist, das war wahrhaftig kalt, der Professor würde zufrieden sein!

Ich öffnete den Hahn der Warmwasserleitung und richtete den Auftauschlauch gegen die Tür. Gewaltige Dampf Wolken stiegen auf, und bald war ich in einen Dunst eingehüllt, als ob ich in eine Waschküche geraten wäre. Ich sah absolut nichts um mich herum, hörte nur das Plätschern des Wasserstrahls gegen die Tür und das leise Ticken in den überheizten Wärmeleitungsröhren.

Das dauerte so eine Weile. Nun mußte sich die Tür wohl öffnen lassen, ich ließ den Schlauch sinken, sperrte die Hähne ab und öffnete die Ventile, um den Dampf entweichen zu lassen. Dann ging ich zur Tür und rüttelte an ihr. Ja, sie gab nach, — ich öffnete sie sperrangelweit, — fuhr aber sofort entsetzt zurück. Vor mir erhob sich nämlich gleichsam eine weiße Wand, die sich langsam vorwärts bewegte und durch die Tür drängte. Ich sah wie die Luft dick wurde, wie die Feuchtigkeit der Atmosphäre sich augenblicklich in feines Eis kristallisierte, und ich wußte, daß ich, wenn ich nicht sofort den Raum verließ, sehr bald in der Masse eingefroren wäre und sterben müßte! Ich kehrte also um und lief die Treppe zum Laboratorium hinauf. Dort sperrte ich sorgfältig die Tür ab und begann nachzudenken.

In diesem Augenblick läutete es und der Professor trat ein, morgenfrisch und heiter.

„Nun,“ begann er, „wie steht es, haben wir zweihundert Grad?“

„Zweihundert?“ antwortete ich düster, „sagen Sie zweitausend! Im ganzen Gang ist die Atmosphäre gefroren, und ich bin sicher, daß wir nicht einmal die Tür hinunter aufbringen können...“

„Nun, das läßt sich hören“, rief der Professor entzückt, eilte zur Tür, die ich gerade so sorgfältig geschlossen hatte, öffnete sie sperrangelweit — und sprang erschrocken zurück. Denn genau wie

unten im Keller vor der Tür des Kühlraumes stand jetzt die weiße Wand vor dem Laboratorium. Der Professor suchte die Tür wieder zu schließen, es war zu spät — die weiße Wand aus Eis hatte schon die Türspalten erreicht, und langsam, aber unerbittlich wurde die Atmosphäre im Zimmer zu Eis.

„Wir müssen fort!“ schrie ich und packte den Professor am Arm. „Ja, wir müssen fort“, sprach er mechanisch nach und ließ sich von mir widerstandslos aus dem Laboratorium ziehen. Draußen auf der Straße erwachte er wieder.

„Assistent,“ sagte er, „das Heliumgas, das ich gestern abend einsetzte, war es in der Glasretorte?“

„Ja, Herr Professor“, antwortete ich.

Der Professor schlug sich auf das Knie.

„Jetzt habe ich es!“ schrie er, „das Helium hat sich verdichtet, — ich habe mein Ziel erreicht...“ — der Professor drehte sich wie ein Kreisel in wilder Freude. „Assistent,“ schrie er, „meine Kältemischung hat das Heliumgas, das wir in den Kühlraum brachten, verdichtet. Die Heliumflüssigkeit hat ihre spröde Umhüllung gesprengt und bei der Verdunstung die Kälte noch mehr verstärkt, — daß die Wände das ausgehalten haben, — merkwürdig, merkwürdig! Sehen Sie, die Fenster droben sind voll von Reif...“ — In diesem Augenblick sprühte ein Regen von Glasscherben auf uns herab. Die großen Laboratoriumsfenster wurden von der Kälte gesprengt, die jetzt ihren Siegeszug durch die klaffenden Fenster fortsetzte.

Der Professor und ich — ich noch in meiner Kühlraumuniform — begannen die Straße hinabzulaufen. Die Temperatur sank mit entsetzlicher Schnelligkeit, — da fiel der Professor plötzlich zusammen. Ich lehnte ihn in sitzender Stellung an eine Mauer und lief fort, um Hilfe zu bringen. Ein paar Meter weit entfernt stieß ich auf einen Toten, es war ein älterer Mann, er lag ganz gerade ausgestreckt, das Gesicht war blau und die Kleider schon mit einer dünnen Schicht Reif überzogen. Eiskalter Schauer packte mich, — was erlebte ich? Warum war alles so still? — —